

Meret Arnold: *attimo allungato*. Georg Aerni / Ida Dober

Saaltext zur Ausstellung in der Galerie am Platz, Eglisau, 30. August – 10. Oktober 2026

Der Augenblick ist kurz, aber voller Energie. Als «Aufleuchten der Augen» beschreibt ihn die Etymologie. Es ist der Moment, in dem man etwas sieht, oder vielleicht eher, in dem sich einem etwas zeigt. Ihr: ein Stück Seil, ein Fetzen rote Folie, eine Metallfeder; ihm: eine Baustelle, eingerüstete Gebäude, eine provisorisch geflickte Autoscheibe.

Die Begegnungen in diesen Blicken sind flüchtig. Schon ist der Augenblick vorbei, *in un attimo*, in einem Atemzug. Doch etwas hat begonnen, das weitergeht. Ein Interesse an einer Form, einem Material, Bild oder Gefühl. Und so sammelt sie die Dinge auf und nimmt sie mit, während er ein paar Aufnahmen macht, als Notiz, um später mit der professionellen Kamera an den Ort zurückzukehren.

Zeit spielt im Schaffen von Georg Aerni und Ida Dober eine wichtige Rolle. Als zufälliger Moment, aber nicht nur. Auch in ihrer Ausdehnung ist sie präsent. Dann, wenn der Augenblick in eine andere Zeitlichkeit übergegangen ist und in neuer Form andauert. Bei Aerni in sorgfältig komponierten Fotografien, bei Dober in Fundstücken, die sie zu Installationen, Objekten oder in Zeichnungen weiterverarbeitet.

*attimo allungato* heisst die erste gemeinsame Doppel-Ausstellung der beiden Künstler:innen. Im Klang dieser Worte verschränkt sich das Zugespitzte mit dem Ausrollenden, der Zeitpunkt mit seiner Dehnung. Das Italienische ist eine Reminiszenz an den Süden, an Genua, in der die gezeigten Werke entstanden sind. Sechs Monate verbrachte dort das Künstler-Paar, in denen sie zu Fuss die ligurische Hafenstadt erkundeten. Die Ausstellung ist somit auch eine Art Kartografie. Eine Kartografie, welche die Bewegungen im Stadtraum anklingen lässt und die zufälligen Begegnungen und Trouvaillen in künstlerischen Übersetzungen sichtbar macht.

Im Schaffen von beiden offenbart sich dabei ein fürsorglicher Blick auf die Umwelt. Nicht die Dinge und Orte im Rampenlicht erhalten Aufmerksamkeit, sondern jene am Rand: das Weggeworfene, Beschädigte oder Provisorische. Georg Aerni schaut auf das Alltägliche, dem er in durchdacht komponierten Bildwerken Bedeutung verleiht. Bewusst plant er die Tageszeit der Aufnahme – eine App berechnet ihm Lichteinfall und Schattenwürfe; über die Wahl des Ausschnitts verdichtet er das Bild. Zwar spürt man noch die Perspektive des Fussgängers, und die Strassennamen in den Titeln verorten die Aufnahmen im Stadtgewühl. Doch enthebt die Ästhetik die Szenen dem Beiläufigen und lässt uns anders auf die temporären, teils prekären Zustände blicken.

Die Baustelle in *Via De Marini I* wirkt etwas marode und verwaist, doch gleichzeitig sehen wir den Glanz auf dem roten Sicherheitsnetz und wie der Wind das grosse gespannte Tuch zum Schutz vor Staub leicht bläht. Der Ausschnitt aus *Via Acquasanta III* ist von einer riesigen Menge an gelagerten Kartons ausgefüllt, die darauf warten, recycelt zu werden; das Grossformat lässt uns eintauchen in ihren Formenreichtum. In *Via Enrico Melen* betrachten wir eine Gruppe Strassenlampen, die wie bestellt und nicht abgeholt am Strassenrand stehen, und wir wissen nicht genau, ob wir ab dieser Szene schmunzeln oder Mitleid empfinden sollen.

Sorgfältig, wenn nicht sogar liebevoll, geht auch Ida Dober mit ihren Fundstücken um. Die Materialreste sind ausgefranst, geknickt und vergilbt, was sie nur noch interessanter macht. Sie trägt sie ins Atelier, wo sie sie wäscht und begutachtet. Der ursprüngliche Gegenstand und dessen Funktion lassen sich meist nicht mehr erkennen. Die Künstlerin spricht davon, die Teile freizusetzen, zu entlassen. Aus einem Zusammenhang, einer Definition, einer Bewertung. Ähnlich wie bei Georg Aerni verschafft ihnen das eine Eigenständigkeit, emanzipiert sie und bewirkt, dass wir sie vorurteilslos und interessiert betrachten.

In Eglisau sehen wir die Fragmente nun etwa in *campo vasto*, dem «weiten Feld» einer grossflächigen ortsspezifischen Installation, die sich auf der Wand übers Eck zieht. Die Teile sind die Darsteller in dieser *opera per voci vaganti*. Die einzelnen «vagabundierenden Stimmen» erhalten viel Raum auf der Wandfläche, um sich auszuprobieren. Ergänzt wird die visuelle Komposition mit einer Tonspur, in der wir die Tochter Selma Aerni auf ihrem Cello zeitgenössische Stücke üben hören. Auch da betonen die kurzen Sequenzen und Pausen das Suchen und Erproben. Es ist eine schöpferische Bewegung von Entstehen und Vergehen, die wir auch in Ida Dobers Bleistiftzeichnungen finden, in denen sich das Bild formt und zugleich bereits wieder in etwas Neues übergeht.

In der Ausstellung *attimo allungato* werden zahlreiche Verbindungslinien zwischen dem Werk von Ida Dober und Georg Aerni sichtbar. Beide suchen sie das Fragile, Temporäre, die Dinge im Übergang, und materialisieren diese Spannung in ihren je eigenen künstlerischen Sprachen. Immer wieder entstehen Korrespondenzen und Echos. Zwischen dem roten Stück Folie und dem Sicherheitsnetz auf der Baustelle; zwischen den Stoffresten und den Tüchern, die an einem Mauerwerk hängen; zwischen den Fäden, die durch die Äste von Dobers *Gehege* mäandern und denjenigen, die bei Aerni kreuz und quer einen grossen Packen verschnüren.

Es sind gerade die Textilien in Form von Stoffen, Geweben oder Schnüren, die als weiche Elemente nicht zuletzt den Menschen einbringen. In Ida Dobers *pelle umorale* formen Sonne, Wind und Wasser ausgesetzte Stoffstücke eine vom Leben gezeichnete, fragile Haut. In Georg Aernis Momentaufnahmen tauchen die Materialien meist beschützend und reparierend auf, in vorübergehenden, improvisierten Situationen. Das Gewebe wird zur Metapher für diesen Lebensraum, aus dem die beiden Kunstschaaffenden die flüchtigen Augenblicke aufgefangen haben und in *attimo allungato* nachwirken lassen.